



Die Freude an der Unterlegenheit

Franz Sedlak

Hier ist nicht gemeint, dass es Menschen gibt, die sich freuen, wenn sie stärker, gescheiter, fitter sind als andere. Es geht nicht um die Freude an der Unterlegenheit anderer, sondern um die Freude an der eigenen Unterlegenheit.

Der britische Schriftsteller Gilbert K. Chesterton beschreibt in einem Buch einen Club, dem man sich anschließen kann, wenn man eine kreative, neue Idee für berufliche Zwecke einbringen kann. So gibt es einen Mann, der sich als Verlierer anwerben lässt. Der Auftraggeber will eine Person oder mehrere beeindrucken, wobei der andere, der Dienstleister, in arrangierten oder sich zufällig ergebenden Konkurrenzsituationen immer verliert, er ist nicht so schnell, nicht so zielsicher, nicht so wissend usw. wie der Auftraggeber. Aber diese aus kommerziellen Gründen zeitweise eingenommene Unterlegenheit ist nicht die, von der wir hier reden. Hier geht es darum, dass jemand lieber verliert als zu gewinnen. Was mag der Grund für diese negative Einstellung zu sich sein? Die Anlage kann mit-spielen: Jemand ist von Geburt auf eine sehr sensitive Persönlichkeit, hoch sensibel, leicht verletzlich, ein „nervöser Charakter“, wie Alfred Adler sagen würde. Aber auch die Lebensbedingungen, die vorhandenen „Modelle“, können Unsicherheit und mangelnde Initiative, erlernte Hilflosigkeit (Konzept von Martin Seligman), Minderwertigkeitsgefühle (Konzept von Alfred Adler) bewirken, es kann auch eine „Lähmung“ der Initiative bestehen, eine Hemmung (Konzept von Harald Schultz-Hencke) u.a.m. Eine andere Möglichkeit für die Erklärung der Freude an der eigenen Unterlegenheit wäre eine masochistische Neigung bzw. die sich in verschiedensten Facetten zeigende Mischung aus Leid- und Gewalterfahrung und Lustgewinn.

Möglicherweise liegt eine „parasitäre“ Haltung vor, wobei man mit dem Erfolgreichen mitnascht, sich aber bei Niederlagen, Verlusten etc. des Erfolgsmenschen heraushält. Man haftet nicht für den Schaden, der den Erfolgsmenschen trifft.